

schen Sage nach verließ Laozi China für immer, indem er auf einem Wasserbüffel gen Westen ritt, ob nun nach Indien oder weiter, das läßt die Überlieferung offen. Yin Xi, der Wächter des Passes zum Westen, brachte Laozi dazu, ihm seine Lehren mündlich mitzuteilen. Seine Aufzeichnungen bilden den Text des *Daode jing*, bzw. *Tao te ching*. Darüber hinaus gab Lao geheime Instruktionen, die aus 36 Teilen bestehen und im *Xisheng jing* niedergeschrieben sein sollen, das als Ergänzung zum *Daode jing* angesehen werden muß. Zusätzlich gibt es Zusammenhänge mit den Lehren vom *Taiji*, dem Großen Einen, die dem *Yijing* (Buch der Wandlungen) während der Sung-Zeit beigelegt wurden. Im *Xisheng jing* geht es um das Tao und die Welt, die Rolle des Menschen in beidem, das menschliche Wissen, spirituelle Entwicklung und den Weg des Weisen.

Die Autorin beschreibt zunächst allgemein die mystische Philosophie des Taoismus, gibt danach eine sehr gute Einführung in die Geschichte dieses mittelalterlichen Textes, um dann näher auf die Weltsicht des Textes einzugehen. Es folgen die Gedanken von Wei Jie und Li Rong zum *Xisheng jing* und endlich die Schlußfolgerung. Den Schluß bilden verschiedene Appendices, dabei die englische Übersetzung des Textes, Anmerkungen, Glossarium der chinesischen Termini, Bibliographie, der chinesische Text und endlich der Index.

Die mit wissenschaftlicher Gründlichkeit geschriebene Arbeit wird sicher viel zum tieferen Verständnis des Taoismus im Westen beitragen. Weitere Forschungen von LIVIA KOHN werden hoffentlich folgen.

Würzburg

Claudia von Collani

**Mires, Fernando:** *Im Namen des Kreuzes. Der Genozid an den Indianern während der spanischen Eroberung: theologische und politische Diskussionen*, Edition Exodus / Fribourg–Brig 1989; 253 S.

**Ders.:** *Die Kolonisierung der Seelen. Mission und Konquista in Spanisch-Amerika*, Edition Exodus / Fribourg–Luzern 1991; 261 S.

Im Rückblick auf die Fülle an Publikationen, die anlässlich des 500-Jahr-Gedenkens der Eroberung Amerikas auch den deutschsprachigen Buchmarkt überschwemmte, verdienen die beiden Arbeiten des in Oldenburg Internationale Politik lehrenden Chilenen FERNANDO MIREs besondere Beachtung. Die schon 1986 und 1987 in Costa Rica im spanischen Original publizierten Bände, deren Übersetzung durch Karel Hermans von der »Theologischen Bewegung für solidarische Entwicklung« in Luzern unterstützt wurde, erschienen bereits im Vorfeld des Jubiläumjahres 1989 und 1991 auf deutsch.

Sinnvollerweise sollte man beide Bände im Zusammenhang lesen und betrachten, beziehen sie sich doch explizit aufeinander. Zwei Themenkreise hat sich MIREs im Zusammenhang der Conquista-Debatte vorgenommen: den »Genozid« an den Indígenas – insbesondere den Aspekt des Encomienda-Systems – und die zeitgenössische Diskussion darüber sowie im zweiten Buch die Frage der christlichen Mission während der Conquista. Daß ersteres provokativ unter dem Obertitel »Im Namen des Kreuzes«, letzteres unter dem Schlagwort »Kolonialisierung der Seelen« steht, zeigt bereits die enge faktische Verquickung beider Themen, welche MIREs in seiner programmatischen These vom »Zusammengehen von Kreuz und Schwert« (1989, 28) formuliert. Daher läßt sich allerdings die inhaltliche Abgrenzung beider Bücher nicht immer durchhalten: Querverweise und Überlappungen (z.B. die doppelte Erwähnung des Disputs Las Casas-Sepúlveda) erschweren die Lektüre bisweilen, beispielsweise wenn im ersten Buch die theologische Methode des Las Casas im Zusammenhang mit seiner Bekämpfung der Encomienda anhand des missionstheoretischen Werkes »*De unico vocationis modo*« dargestellt wird, welches dann im eigentlichen Kontext der Missionierungsversuche des Las Casas im zweiten Buch nicht mehr

erwähnt wird. Dort hingegen wird man detailliert über die Rebellion der spanischen Encomenderos gegen die »Leyes Nuevas« informiert, was letztlich eher zur Behandlung der Encomienda als Instrument latenter Sklaverei im ersten Buch zu passen scheint.

Im Zentrum von »*Im Namen des Kreuzes*« stand, ausgehend von einer Gesellschaftsanalyse Spaniens zur Zeit der Conquista und einer gründlichen Darlegung des Instrumentariums der Unterwerfung der Indios (Encomienda, Repartimiento, Mita, Tributsystem), die Debatte um die Versklavung der Indios. Kronzeuge einer »Theologie der Versklavung« ist für MIREs Juan Ginés de Sepúlveda, während er dessen Gegner Las Casas als »Theologen der Befreiung« betrachtet. Die »staatstheologisch-zentristische« Zwischenposition des Völkerrechtlers Francisco de Vitoria unterzieht MIREs einer deutlichen Kritik. Es wirkt problematisch, wenn er die umstrittene Begrifflichkeit des 20. Jahrhunderts vom »Genozid« und »Holocaust« auf die Conquista anwendet, ohne sie zumindest zu reflektieren und historisch zu verorten. Auch die Rede von Las Casas als einem »Theologen der Befreiung« ist zumindest mißverständlich und wird von heutigen Befreiungstheologen trotz ihrer klaren Bezugnahme auf und solidarischer Sympathie für Las Casas angesichts seines korporativ-theokratischen Denkens und seiner bisweilen durchaus traditionellen, ja paternalistischen Theologie differenzierter gesehen. (Gerade weil MIREs sich auf dem neuesten Stand der Las-Casas-Forschung zeigt, fällt übrigens auf, daß er einen der tiefsten Las-Casas-Experten, Isacio Pérez Fernández OP, auch in der Bibliographie gänzlich übergeht.)

»*Die Kolonialisierung der Seelen*« nun erhellt die Geschichte der christlichen Mission des 16. Jahrhunderts in Hispanoamerika, indem MIREs zunächst die Beziehung von Staat und Kirche in Spanien und deren für Amerika prägenden Status des Patronats darstellt, um dann der allmählichen Formierung einer innerkirchlichen indigenistischen Widerstandsbewegung nachzugehen. Neben den Missionskonzepten eines Las Casas und der Jesuiten in Paraguay schildert MIREs auch im deutschsprachigen Raum weniger bekannte Figuren wie die in Chile sich für die Praxis eines reinen Verteidigungskrieges einsetzenden Gil González (OP) und Luis de Valdivia (SJ), während er allerdings andere maßgebliche Figuren der Missionsgeschichte wie Vasco de Quiroga und José de Acosta kaum behandelt.

Überzeugend unterscheidet MIREs zwischen verschiedenen Phasen der Conquista und gleichzeitig der Missionsversuche (vgl. 1991, 163), hält aber diese zeitliche Differenzierung innerhalb seiner Arbeit nicht konsequent durch, so daß bei der Lektüre die chronologische Einordnung manchmal schwerfällt (zumal etwa bei der Behandlung von Gregorio López und Gil González biographische Daten fast völlig fehlen): Zum Beispiel führt ihn im Kapitel »Der Kampf beginnt«, welches sich mit dem ersten Widerstand der Dominikaner um Pedro de Córdoba im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts befaßt, das Thema des Requerimiento über die Beispiele Cortés (1520) und Pizarro (1539) bis hin zu Aussagen des Inka Garcilaso de la Vega bis in die 50er Jahre. An anderer Stelle erfährt man vom Wirken Luis de Valdivias, das schon in die Zeit um 1600 fällt, noch bevor die Leistung des 1566 gestorbenen Las Casas dargestellt wird.

Hintergrund beider Arbeiten ist FERNANDO MIREs' Analyse der ökonomisch-gesellschaftlichen Basis von Conquista und Missionierung. Der »Prozeß der ursprünglichen Kapitalakkumulation« dient ihm als Schlüssel zur Erklärung dieser historischen »Übergangsepoche« und ihrer Theologien. Auch die Frage der Versklavung schwarzer Afrikaner und die besondere Leidenssituation der indianischen Frauen bezieht er in seine Untersuchungen ein. So stellt er sich mit beiden Büchern letztlich selbst in die Nachfolge des von ihm hochgeschätzten Bartolomé de Las Casas: Engagiert und Partei für die Opfer ergreifend, in origineller, pointierter Sprache bietet er – nicht zuletzt in den beide Bücher zusammenfassenden 17 Thesen (1991, 219–242) – einen bewußt provokativen Diskussionsbeitrag in der auch nach 1992 keineswegs abgeschlossenen Debatte um Conquista und Evangelisierung.